Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*An Stelle Murawiews ist Minister Witte zum ersten Friedensunterhändler bestimmt worden; damit soll die Friedenspartei einen bedeutenden Erfolg errungen haben.

*Außer unbedeutenden Scharmützeln wird vom Kriegsschauplatz keine besondere Bewegung gemeldet. General Lenewitsch berichtet vom 11. d. aus dem Bezirk Hallungchen: Am 8. Juli erhielt unsre Abteilung im Tale des Flusses Chamiche Feuer von den Bergen her am linken Ufer des Flusses. Die Japaner räumten nach einer Beschießung das Ufer und zogen sich nach Süden zurück. Trotz großer Wegeschwierigkeiten setzte unsre Abteilung ihren Marsch im Flußtale des Chamiche fort, bis sie an eine Stelle kam, wo der Weg vollkommen aufhörte. Unsre Abteilung kehrte deshalb um und ging in nördlicher Richtung zurück, ohne irgendwelche Verluste erlitten zu haben, nachdem sie noch den Feind beschossen hatte.

Zu den russischen Wirren.

*Der Zar lehnt die Amnestie für politisch Verbannte ab. Die in der letzten Zeit sich mehrenden politischen Attentate haben bei dem Zaren den höchsten Unwillen hervorgerufen, der sich durch die entsprechend gefärbten Berichte des Polizeiministers Trepow nur noch steigert. Es ist daher kein Wunder, wenn das Gesuch des Irkutsker Generalgouverneurs, der beim Zaren um eine Amnestie für politisch Verbannte in Sibirien einkam, mit folgender bezeichnenden Randbemerkung des Zaren versehen wurde: „Auf keinen Fall." (Bei den gegenwärtigen entsetzlichen Zuständen des Landes läßt sich nicht leicht etwas Überflüssigeres vorstellen als dieser Erlaß und sein Inhalt.)

*‚Daily Telegraph' wird aus Petersburg gemeldet, daß ein Komplott entdeckt worden sei, welches bezweckte, das kaiserliche Schloß Illinskoje bei Moskau, wohin sich der Zar mit seiner Familie begeben wollte, in die Luft zu sprengen. Dies sei der einzige Grund, weswegen die dorthin beabsichtigte Reise der Zarenfamilie aufgegeben worden sei. Unter den kaiserlichen Gemächern entdeckte man einen geheimen unterirdischen Gang, in dem sich große Mengen Dynamit befanden. Zahlreiche verdächtige Personen wurden verhaftet, darunter zwei Ingenieure, die die Innenbauten des Schlosses leiteten.

*Nach Petersburger Meldungen, die in London eingegangen sind, soll die Ausstoßung des Admirals Krieger aus der russischen Marine bevorstehen, weil er es unterlassen, den meuternden „Potemkin" sofort anzugreifen und in die Luft zu sprengen. — Die Nachricht klingt wenig glaubhaft. Man wird in Petersburg wohl die Gründe kennen, die den Admiral verhinderten, energisch vorzugehen.

* * *

Deutschland.

*Der Kaiser empfing am Donnerstag an Bord der „Hohenzollern" auf der Reede von Gefle (Schweden) den König und den Kronprinzen von Schweden.

*Die Kosten für das Hochzeitsgeschenk der mittleren und kleineren Städte Preußens für das Kronprinzenpaar belaufen sich nach einer Mitteilung des Komitees auf 22 986,76 Mk. Im ganzen waren von den 453 beteiligten Städten und Gemeinden 23 188,36 Mark eingelaufen.

*Prinz Heinrich VII. Reuß, der Veteran der deutschen Diplomatie, beging am Freitag seinen 80. Geburtstag. Im Jahre 1853 trat Prinz Reuß zu der preußischen Gesandtschaft in Wien über und begann damit seine Diplomatenlaufbahn, der er mit geringer Unterbrechung bis zum Jahre 1894 treu geblieben ist. Seit Gründung des Deutschen Reiches hat er 23 Jahre die deutschen Angelegenheiten als Botschafter in Petersburg, Konstantinopel und Wien vertreten. Die ‚Nordd. Allg. Ztg.' hebt hervor, daß er dem Fürsten Bismarck ein allezeit geschätzter und bewährter Mitarbeiter gewesen ist.

*Etwa 30 deutsche Städte haben eine besondere Altersversorgung für Stadtarbeiter geschaffen. Die meisten Satzungen versagen den Arbeitern einen Rechtsanspruch auf diese Versorgung. Ein solcher wird von München gewährt, dafür werden aber den Arbeitern Beiträge an eine Pensionskasse auferlegt. In Altona ist die Sache ähnlich geordnet, indem die Arbeiter hier einen von der Stadt unterstützten Verein bilden. Die Versagung des Rechtsanspruches geschieht nicht aus Fiskalität. Der Ausschluß der Klagbarkeit soll nach der ‚Soz. Prax.' unnütze Streitigkeiten vermeiden und die Arbeiter gegen Nachteile bei Bemessung der städtischen Renten sicherstellen. Mit der Anerkennung der Klagbarkeit würden sie unter Umständen aufhören, invalidenversicherungspflichtig zu sein.

Minister Witte.

Zum ersten Unterhändler Rußlands ist in letzter Stunde Minister Witte an Stelle Murawiews ernannt worden. Seine Ernennung erfolgte auf persönlichen Wunsch des Zaren. In Petersburg ist man an leitender Stelle zu der Erkenntnis gekommen, daß Murawiew nicht die geeignete Persönlichkeit sei, eine so verantwortungsvolle Mission zu erfüllen. Witte gilt von jeher als einer der Führer der russischen Friedenspartei. Er ist stets gegen die Fortführung des Krieges eingetreten. Durch seine Ernennung hat es den Anschein, als ob zurzeit die Friedensfreunde in Petersburg die Oberhand erlangt hätten. Für die nun beginnenden Unterhandlungen in Washington ist dies ein äußerst günstiges Zeichen, das nicht verfehlen wird, bei allen Freunden der Menschheit die lebhafteste Sympathie hervorzurufen.

*Wie der ‚Köln. Ztg.' aus Bremen mitgeteilt wird, ist die Entscheidung des Senats über den in der Bürgerschaft angenommenen Antrag Kunoth auf Abschaffung des konfessionellen Religionsunterrichts noch nicht gefallen. Der Senat hat sich noch nicht zu dem Antrag geäußert. Irgendeine Reform des Religionsunterrichts wird aber bestimmt erwartet.

*Die oldenburgischen Landtagswahlen sind auf den 7. Oktober anberaumt worden. Der Landtag tritt voraussichtlich Anfang November zusammen.

Österreich-Ungarn.

*Das Pariser ‚Journal' bringt einen Aufsehen erregenden Artikel des Grafen Apponyi, der die Unterstützung der öffentlichen Meinung Europas für Ungarns Forderungen erbittet. Ungarn wolle sich keineswegs von der habsburgischen Dynastie lossreißen, noch seine Wehrmacht von der Österreichs trennen; die gegenwärtige Bewegung bedeute nur eine Etappe in der Fortentwickelung des nationalen ungarischen Lebens. (Wohin will sich denn Ungarn entwickeln?)

Frankreich.

*Nachdem die Kammer allerhand Schwierigkeiten gemacht hatte, ehe sie die Amnestievorlage anzunehmen bereit schien und noch ehe über die letztere eine Abstimmung erfolgt war, wurde die Kammer durch ein Dekret Loubets geschlossen und die hauptsächlichsten Verurteilten, die von dem Amnestiegesetz getroffen werden sollten, von Loubet einzeln begnadigt. Ob Deroulede von dieser Begnadigung Gebrauch machen wird, steht noch dahin.

Spanien.

*Madrider Blättern zufolge hat der verhaftete Anarchist Leyra die Urheber des Attentats gegen den König angegeben. Die bei Leyra beschlagnahmten Papiere erwiesen übrigens seine Beziehungen mit dem internationalen Anarchistenverband.

Balkanstaaten.

*Die Pforte hat die Forderung der sechs Großmächte, betreffend die Finanzkontrolle in Mazedonien, als über das Mürzsteger Programm hinausgehend und die Rechte und die Unabhängigkeit der Türkei verletzend, abgelehnt. Außerdem sei die Maßregel bei erfolgreichem Verlauf der von der Pforte getroffenen Reform-Maßregeln ganz unnötig.

Afrika.

*Das deutsch-französische Marokko-Abkommen wird, einer ‚Standard'-Meldung zufolge, in Tanger mit großer Freude aufgenommen. Die deutsche und die französische Mission reisen gleichzeitig von Fes ab. Sie werden vorher dem Sultan einige Ratschläge zur Abfassung des Programms für die Marokko-Konferenz erteilen.

Asien.

*Über die Lage der türkischen Truppen in dem aufständischen Yemen hat man seit Wochen nichts mehr gehört. Die Verzögerung der türkischen Expedition gegen die Aufständischen in Sanaa, die erst im September oder Oktober beginnen soll, wird nach einer aus Konstantinopel zugehenden Meldung auf die derzeit ungünstigen klimatischen Verhältnisse, insbesondere aber darauf zurückgeführt, daß man vorerst den nötigen Train und alle andern Erfordernisse für den Vormarsch vorbereiten will. In dieser Beziehung war bei den bisherigen Aktionen gegen die Aufständischen alles vernachlässigt worden, und das war die Hauptursache der Mißerfolge gegenüber den Aufständischen.

Wen duzt der Kaiser?

Dem preußischen Hofe sind jene Reste mittelalterlichen Zeremoniells fremd, die noch in andern Monarchien sich erhalten haben. Am französischen Hofe der Bourbonen z. B. hatten die Herzöge Anspruch darauf, vom Könige mit „Mon Cousin" angeredet zu werden, — wenn sie auch in Wirklichkeit nicht im geringsten mit ihm blutsverwandt waren. In Italien sind es die Ritter des Annunziaten-Ordens, die das Recht besitzen, Vettern des Königs sich zu nennen und genannt zu werden, und daß die spanischen Granden erster Klasse das stolze Privileg genießen, ihr Haupt in Gegenwart des Königs zu bedecken, ist uns allen bekannt, seitdem wir auf der Schulbank den „Don Carlos" lasen. In Preußen kennt man derartige Gebräuche nicht, und der Besitz der höchsten Auszeichnung, die der König von Preußen zu verleihen hat, des Schwarzen Adlerordens, schließt nur für den bürgerlich Geborenen die Verleihung des erblichen Adels in sich. Und zu den Rechtstiteln keines einzigen preußischen Magnaten gehört es, dem Kaiser wie einem Verwandten oder sonst gegenüber zu treten, als sei er nur ein Erster unter Gleichen. Es ist vielmehr preußische Tradition, daß selbst die nächsten Familienangehörigen des Kaisers nur im intimsten Familienkreise in ihm nicht ausschließlich den Monarchen und Herrscher, sondern den Verwandten sehen. Selbst die Geschwister und Kinder des Kaisers sprechen daher in Gegenwart Dritter fast nur mit ihm und von ihm unter Beilegung des Titels „Majestät" und unter Anwendung der dazugehörigen Redeform. Der Kaiser aber, der sich, wie man weiß, viel weniger im Verkehr abschließt, als seine Vorgänger auf dem Throne und gesellschaftlichen Umgang, wenn man es so nennen darf, in großem Maßstabe pflegt, hat die Sitte eingeführt, diejenigen Personen, die ihm besonders sympathisch erscheinen, durch das brüderliche „Du" auszuzeichnen, und die Zahl dieser Personen ist sogar eine verhältnismäßig große. Namentlich, wenn der Kaiser sich im Kreise seiner Korpsbrüder, der Bonner Borussen befindet, kann man ihn viele der Anwesenden mit „Du" ansprechen hören, und das gilt natürlich in erster Linie von denen, die seine Studiengenossen waren und die sich zum Teil jetzt, wie z. B. der Minister von Bethmann-Hollweg und der Oberpräsident von Waldow in den höchsten Staatsstellungen befinden. Die gemeinschaftliche Zugehörigkeit zum Korps der Borussen war wohl die Ursache, weshalb der Kaiser den Fürsten Herbert Bismarck duzte. Auch den Reichskanzler Fürst Bülow, den der Kaiser selbst in Briefen und Telegrammen nie anders als mit „Du" anspricht, ist ja während seiner Universitätszeit Bonner Preuße gewesen. In jedem Jahre besucht der Kaiser zur Jagd einige der Großgrundbesitzer seines Reiches, so den Grafen v. Tiele-Winckler, den Herzog Christian Kraft v. Ujest, den Fürsten Henckel v. Donnersmarck, den Fürsten Richard Dohna-Schlobitten usw., und den meisten von ihnen widerfährt es wohl, von ihrem kaiserlichen Jagdgaste durch das „Du" geehrt zu werden. Auch den Grafen Waldersee duzte der Kaiser in dessen letzten Lebensjahren, und das geschah wohl eher als ein Ausdruck freundschaftlicher Gesinnung, denn aus dem Grunde, daß die Gemahlin des Feldmarschalls aus erster Ehe die Witwe eines Prinzen von Schleswig-Holstein und daher eine Tante der Kaiserin war. Erwähnt mag auch sein, daß Graf Paul Schuwalow, der ehemalige russische Botschafter in Berlin, die Ehre genoß, vom Kaiser geduzt zu werden. Als auf Wunsch des Kaisers das Alexander-Regiment dem scheidenden Grafen nach seiner Ernennung zum General-Gouverneur von Polen ein Abschiedsfest gab, nannte der Kaiser während der ganzen Rede, die er zu Ehren des Grafen bei der Tafel hielt, diesen nicht anders als „Du" und überreichte ihm schließlich als persönliches Andenken ein goldenes Zigarettenetui, in das gleichfalls das Wort „Du" enthaltende Widmung eingraviert war. Auch diejenigen seiner Adjutanten, die lange in seinem Dienste sind und die er besonders schätzt, duzt der Kaiser öfter.

Von Nah und Fern.

Absturz eines Bundesratsbevollmächtigten in den Alpen. Wie die ‚Nat.-Ztg.' meldet, verirrten sich Mittwoch beim Abstieg von dem Baetzlerrücken auf der Krauteralp der württembergische Bundesratsbevollmächtigte Staatsrat v. Schicker und sein Sohn in einer steilen und durch Regen schlüpfrig gewordenen Grashalde. Der Sohn stürzte in einen tiefen Einschnitt ab. Der Vater wollte ihn retten, stürzte dabei aber ebenfalls ab. Er konnte sich jedoch in eine nahe gelegene Sennwirtschaft begeben, von wo aus eine Rettungsexpedition sich aufmachte und den Sohn, der beide Füße gebrochen hatte, zu Tal beförderte. Staatsrat v. Schicker selbst hat anscheinend keine Verletzungen erlitten.

Die Tabakausstellung in Schwedt a. O. hat einen Aufwand von 5000 Mk. erfordert, der jedoch völlig durch die Einnahmen gedeckt wurde. Zur Förderung des brandenburgischen Tabakbaues hat der Landwirtschaftsminister die Staatsbeihilfe von 2000 Mk. auf 5000 Mk. erhöht.

Frauenrache.

12] Roman von William Frank.

(Fortsetzung.)

Der Arzt hatte richtig prophezeit. Bevor die Sonne sank, wußte ganz London, welcher Schicksalsschlag sich auf Kapitän Murrays Haupt entladen hatte. Sämtliche Blätter brachten als Nachtrag zu der Hochzeitsbeschreibung des verflossenen Tages den Ausgang dieser sensationellen Vermählung: „Ermordung des Bräutigams, Verschwinden der Braut."

Der Zufall wollte, daß Miß Joyse, Bettys Brautmädchen, sich heut wiederum in der Gesellschaft Sir Georgs auf einer Gartenpartie befand. Man plauderte, man scherzte, man aß Eis und hörte nebenbei den Klängen der Brahmschen Tänze zu, die eine ungarische Musikbande spielte. Da verbreitete sich die Schreckenskunde auch hier, geheimnisvoll geflüstert von Ohr zu Ohr. Miß Joyse erbleichte, als sie das Fürchterliche hörte, die Tasse zitterte in ihren Händen, und tonlos quoll es von ihren Lippen: „Lucie Ashton!"

Mit einer Art von Grauen fiel ihr Sir Georg ins Wort: „Ja, Sie haben es prophezeit, mich schaudert vor Ihrer Sehergabe, Miß Joyse."

Hastig wandte er sich von der jungen Dame, die er bis dahin so aufrichtig bewundert hatte wegen ihres schlagfertigen Witzes, und nimmer kehrte er zu ihr zurück.

„Das Mädchen hat einen Seherblick, wißt ihr nicht, was sie am Hochzeitsabend Lord Delhans sagte? Es mag sonderbar klingen, aber es ist doch so: sie las in den Augen des Lords und seiner Gemahlin grauenvolle Dinge. Die Zukunft hat es uns gelehrt, daß sie richtig las; aber ich mag keine Prophetin zum Weibe haben."

So antwortete Sir Georg einem Freunde, der ihn wegen seiner plötzlichen Vernachlässigung der hübschen Miß Joyse zur Rede stellte. —

Mittlerweile saß Nina Elgen am Bett ihres Stiefvaters, mit zitternden Händen das Zeitungsblatt entfaltend, das die Nachricht bestätigte, die ihr schon das Telegramm viele Stunden früher gebracht hatte.

Der Artikel lautete:

„Heute morgen wurde das stille Küstendorf Stoke-Vernon bei Clayton durch ein grausiges Ereignis in Aufregung gesetzt. Lord Delhan, der gestern, einer romantischen Neigung folgend, seine Vermählung mit Miß Betty Murray feierte, was wir bereits früher unsern Lesern mitteilten, wurde heute morgen in der Villa Felsenhütte bei Stoke Vernon, wohin er sich begeben hatte, um seine Flitterwochen zu genießen, tot auf dem Fußboden der Bibliothek gefunden.

Die traurige Entdeckung wurde von einem Diener gemacht, der ungefähr um sieben Uhr früh sich in das besagte Gemach begab, um die Fensterläden zu öffnen. Er fand diese sowie die Fenster weit offen. Fußboden und Teppich von Blut überströmt, den Lord aber tot am Boden.

In seinem Schrecken stieß der Mann einen lauten Schrei aus, der das kleine Dienstpersonal herbeirief. Ein Arzt, der zufällig sofort zur Stelle war, konstatierte, daß der Tod bereits vor Stunden erfolgt sein müsse, und zwar durch einen Dolchstich vom Rücken her. Selbstmord sei also völlig ausgeschlossen.

Und nun müssen wir den Teil der Tragödie melden, der am peinlichsten berührt. Nachdem sich die Leute von ihrem ersten Schrecken erholt hatten, kamen sie zu dem Bewußtsein, daß man vor allen Dingen Lady Delhan benachrichtigen müsse. Ihre Jungfer wurde abgeschickt, um ihr das furchtbare Unglück so schonend als möglich mitzuteilen. Atemlos und bebend am ganzen Körper kehrte das Mädchen zurück. Lady Delhan war in keinem ihrer Zimmer zu finden. — Nachforschungen sind bis jetzt ohne Erfolg geblieben. Lady Delhan ist verschwunden. — Die ebenso grausige wie geheimnisvolle Begebenheit hat einen Schatten über die Einwohnerschaft des Dörfchens und des benachbarten Städtchens geworfen, das wegen der alljährlichen Regatta-Woche ungewöhnlich bevölkert ist."

Im Dämmerlicht, allein am Bett des sterbenden Stiefvaters, sah Nina die schauerliche Szene nach den Andeutungen des Korrespondenten vor ihren brennenden Augen erstehen.

Nicht eine Sekunde lang zweifelte sie, daß Betty, von wahnwitziger Verzweiflung getrieben, den tödlichen Stich getan habe. Nicht eine Sekunde lang zweifelte sie, daß, wenn auch vor keinem irdischen Gerichtshof strafbar, sie, Nina Elgen, vor dem Angesichte Gottes in Wahrheit an dem Morde Lord Delhans die Schuld trug. Was an Herz, an Gewissen in dem Mädchen war, das rüttelte dieses Ereignis mit ihrer Gewalt in ihrer Seele auf. Sie hatte nach Rache gedürstet, nach Rache an dem unschuldigen Geschöpf, dessen einzige Übeltat ihre Schönheit war, die ihr ohne ihr Zutun aller Herzen raubte, wann. Die Rache war ihr geworden, ihr, der Beleidigten, der um Bettys willen Vernachlässigten. Sie hatte die Rachestunde so fein geplant, und nun sie erschienen war, diese Stunde der Rache, des Triumphes, nun — sie fühlte es in bitterer Reue — nun begann ihre eigene Strafe, und nirgends erblickte sie Trost für ihr Gewissen. Lord Delhan ermordet, der ihrer Mutter, das Leben durch seine verständnisberische Großmut zu einem reichen, angenehmen Dasein umgestaltet hatte! Lord Delhan ermordet durch ihre Schuld, durch ihre teuflische Intrige; Lady Delhan, ihre Schwester, die gegen sie von ihr zur Verzweiflung, zum Verbrechen getrieben! Wo mochte sie da Trost — Sühne finden? Wo konnte da ihr Vergebung werden? — Sie bedeckte ihr Antlitz mit den Händen und schrie laut auf.

Da pochte es leise an die Tür: das Kammermädchen trat ein: „Ein Herr wünscht Sie zu sprechen, Miß," sagte das Mädchen in dem Flüsterton, welchen der ganze Hausstand seit heute morgen angenommen hatte.

„Ich nehme keinen Besuch an," lautete die Antwort; „sage dem Fremden, ich dürfe den Kranken nicht verlassen."

Das Mädchen wandte ein: „Wenn Miß erlauben, schicke ich die Wärterin. Sie ist eben angekommen; der Herr läßt sich durchaus nicht abweisen."